

Johann Jessen

## OTTO-BORST-PREIS 2013

### Fünfte Vergabe des Wissenschaftspreises in Nagold

Die Arbeitsgemeinschaft Forum Stadt e.V. (bis 2010 Die alte Stadt e.V.) hat im Jahre 2012 zum neunten Mal den Otto-Borst-Preis ausgelobt, der im jährlichen Wechsel als Wissenschaftspreis und Sanierungspreis vergeben wird. Der Name erinnert an den Historiker Prof. Dr. Otto Borst (1924-2001), Gründer der Arbeitsgemeinschaft und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Die Alte Stadt“, die seit dem 38. Jahrgang 2011 ebenfalls unter dem neuen Namen „Forum Stadt“ firmiert. Durch die Verleihung des Wissenschaftspreises will der Verein den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Fachgebieten Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtplanung fördern. Der Jury des Otto-Borst-Preises 2013 gehörten an:

Prof. Dr. **HARALD BODENSCHATZ**,  
Technische Universität Berlin;  
Dr. **THERESIA GÜRTLER BERGER**,  
Ressort Denkmalpflege, Stadt Luzern;  
Prof. Dr. **TILMAN HARLANDER**,  
Universität Stuttgart;  
Prof. Dr. **JOHANN JESSEN**,  
Universität Stuttgart (Vorsitz);  
Prof. Dr. **KLAUS JAN PHILIPP**,  
Universität Stuttgart;  
**HANS SCHULTHEISS**,  
Chefredakteur der Zeitschrift »Forum Stadt«.

Zu dem diesjährigen Wettbewerb wurden 19 Arbeiten eingereicht, davon 14 Studienabschlussarbeiten (Diplomarbeiten, Master- und Bachelor-Abschlussarbeiten u.a.) und fünf Dissertationen. Der Jury ist nach Wochen der Lektüre die Entscheidung auch dieses Mal sehr schwer gefallen, da durchweg nur sehr gute Arbeiten aus sehr unterschiedlichen Disziplinen, die sich mit dem Thema Stadt beschäftigen, eingereicht wurden.



**Verleihung des Otto-Borst-Wissenschaftspreises 2013**  
in Nagold am 6. Juni 2013; v.l.: Dr. Juliane Jäger, Prof.  
Dr. Johann Jessen (Juryvorsitz), Dipl.-Ing. Kirsten  
Angermann, Dr. Jürgen Zieger (Erster Vorsitzender  
»Forum Stadt e.V.«), Dipl.-Ing. Daniela Zupan.

Nach reiflicher Abwägung hat sie zwei Studienabschlussarbeiten und eine Dissertation prämiert, verbunden mit einer Preissumme von jeweils 800,- Euro.

#### Preise

▷ **DR. JULIANE JÄGER**, Braunschweig

»Wohn- und Bautraditionen im Wadi Al-Nadara, Syrien. Erhalt und Weiterentwicklung«  
*Dissertation 2012 an der Technischen Universität Braunschweig, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Umweltwissenschaften*

Bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs vor zwei Jahren gehörte Syrien zu den Ländern, in denen deutsche Stadtplaner, Architekten und Bauhistoriker der Hochschulen, der GIZ und anderer Organisationen seit Jahrzehnten tätig waren: etwa für die Altstadterneuerung in Aleppo und Damaskus oder bei Ausgrabungen in Palmyra

und Resafa. Die baugeschichtliche Dissertation von Dr. Juliane Jäger, die wir hier auszeichnen, steht in dieser langen Tradition. Sie ist das Ergebnis einer fünfjährigen Forschungsarbeit vor Ort, die sie erst kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges im Frühjahr 2011 abschließen konnte.

Die Dissertation erfasst und analysiert die Wohnformen und Bautraditionen in Wadi Al-Nadara, einer seit Jahrtausenden besiedelten ländlichen Gegend mit terrassierten Olivenwäldern im westlichen Bergland Syriens unweit der Stadt Homs. Sie schließt eine Forschungslücke, denn über die Entwicklung des traditionellen Bauens in den ländlichen Räumen Syriens ist wenig bekannt.

Zunächst gibt die Autorin einen anschaulichen und konzentrierten Überblick über die lange und wechselhafte Geschichte und beschreibt auch die Veränderungen in der Siedlungsstruktur und im Landschaftsbild. Den Kern der Arbeit bildet die detaillierte Aufnahme, Analyse und Dokumentation traditioneller Wohnbauten. Sie arbeitet deren historische Entwicklungslinien heraus und gibt einen typologischen Überblick. Die vier wichtigsten Wohnbautypen (geschlossenes Rechteck-Haus, das sog. Liwan-Haus, das sog. Riwaq-Haus und das Mittelhallenhaus) werden an konkreten Beispielen detailliert in Aufmaß-Plänen, wunderbaren Detailzeichnungen und Fotos beschrieben: von der Gebäudekonzeption und Funktionszuordnung über die Baukonstruktion und verwendete Baumaterialien bis hin zur Baugestaltung und -ausstattung innen und außen. Die traditionellen Wohnbauten sind durch Verfall, Umnutzung und Überformung in ihrem Bestand bedroht. Vieles ist schon verloren. In den letzten Teilen der Arbeit wendet sich die Autorin mit nicht nachlassender Intensität der Frage zu, mit welchen Konzepten und Strategien diese Zeugnisse einer Jahrhunderte alten Baukultur unter Wahrung ihres Denkmalwertes erhalten werden können. Hierfür unterbreitet sie für zwei Dörfer und anhand dreier Objekte konkrete Erneuerungsvorschläge.

Aus der gut lesbaren Arbeit spricht eine große Leidenschaft für das Thema, die sich in sel-

tener Weise mit wissenschaftlicher Akribie, fachlicher Expertise, großer Präzision und abgewogenem Urteil verbindet. Abschließend sei Dr. Anette Gangler aus Stuttgart zitiert, die wir als eine der besten Kennerinnen syrischer Stadt- und Baukultur um eine zusätzliche Expertise gebeten haben. Sie schreibt: „Die Arbeit ist eine Grundlagenarbeit zur ländlichen Bauentwicklung in der Region, die es in dieser Art nach meinen Kenntnissen bisher für Syrien nicht gibt. [...] Die Arbeit ist für mich eine hervorragende Dokumentation einer ganzen Region, die bis in die detaillierte Bauaufnahme von einzelnen historischen Gebäudekomplexen und Rudimenten von Gebäuden reicht. Vor dem historischen Hintergrund des Wadi Al-Nadara ist die Bestandsaufnahme von großer Bedeutung, z. B. für die Tourismusentwicklung in Syrien. Angesichts der gegenwärtigen Zerstörung durch die kriegerischen Auseinandersetzungen treten diese Aspekte in den Hintergrund, gerade in dieser Gegend um Homs. Darum ist die umfassende und grundlegende Bestandsaufnahme noch wichtiger geworden und von hohem Wert für die Zukunft.“

▷ **DIPL.-ING. KIRSTEN ANGERMANN**, Weimar  
 »Die Platte in der Innenstadt, Wohnungsbau im Zentrum von Halle/Saale unter besonderer Betrachtung des Baugebietes „Am Domplatz“ (1985-1989)«

*Diplomarbeit Architektur 2012 an der Bauhaus-Universität Weimar*

Der Verfall der historischen Altstädte war bekanntlich einer der auslösenden Momente des Bürgerprotestes in der DDR im Herbst 1989. Seitdem ist, wie wir alle zu schätzen wissen, Beachtliches zum Erhalt der historischen Stadtkerne und Stadtquartiere in den ostdeutschen Bundesländern geleistet worden. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass auch schon im letzten Jahrzehnt der DDR, in den 1980er Jahren, die erhaltende Sanierung der Altstädte auf der Tagesordnung einiger Städte stand. Das bekannteste, damals auch in der Bundesrepublik

wahrgenommene Beispiel für die neue Wertschätzung des innerstädtischen baulichen Erbes war die Rekonstruktion des Nikolai-Viertels in Berlin-Mitte.

Die Arbeit von Kirsten Angermann befasst sich mit der sehr DDR-typischen, nur für eine kurze Zeit verfolgten Strategie der Stadtsanierung, den „Plattenbau“ für den innerstädtischen Wohnungsbau auf Abrissflächen und in Baulücken anzupassen – eine Aufgabe, für die er nie gedacht war und denkbar ungeeignet erschien. Dennoch haben die verantwortlichen Stadtplaner und Architekten in den DDR-Städten teilweise enorme gestalterische, organisatorische und bautechnische Anstrengungen unternommen, den industriell vorgefertigten Wohnbau in Körnung, Kubatur, Materialität und Gestalt mit dem historischen Stadtgrundriss und dem überlieferten baulichen Kontext kompatibel zu machen – mit unterschiedlichem Erfolg.

Kirsten Angermann untersucht das Beispiel des besonders ambitionierten Bauprojekts „Am Domplatz“ in der Altstadt von Halle an der Saale, das zwischen 1985 und 1989 errichtet wurde. Sie befasst sich dabei mit der auf den ersten Blick etwas verfrüht erscheinenden Frage nach dem Denkmalwert dieses Bauensembles. Damit fügt sich die Arbeit ein in die übergreifende sehr schwierige und kontrovers geführte Debatte unter Denkmalpflegern über die Handhabung des Denkmalschutzes bei den ungeliebten Objekten der seriellen Baufertigung sowie generell bei städtebaulichen Ensembles der 1960er bis 1980er Jahre. Hierzu arbeitet Kirsten Angermann zunächst die Entwicklung des innerstädtischen Wohnungsbaus in der DDR im Zusammenhang mit dem Wohnungsbauprogramm 1976-1990 auf und geht auf die damit verbundene neue politische Wertung des baulichen Erbes ein. In der Rekonstruktion der Planungsgeschichte in Halle zeigt sie detailliert, in welchem übergeordneten stadtpolitischen Zusammenhang das Bauvorhaben als eines der so genannten „Komplexgebiete“ der Hallenser Innenstadt entstanden ist. Sie vollzieht Schritt für Schritt das Planungs- und Bauverfahren nach und dokumentiert in Plänen und Bildern auf profes-

sionellem Niveau das Projekt selbst. Zusätzliche Informationen hat sie durch Interviews mit zwei damals verantwortlichen Projektarchitekten gewonnen. Schließlich wagt sie sich an eine differenzierte Analyse und Einschätzung des Denkmalwerts des Projekts. Aktualität gewinnt dieses Thema auch dadurch, dass nach nunmehr 25 Jahren eine Instandsetzung und Modernisierung ansteht. Schließlich zeigt sie ebenfalls überzeugend die grundsätzlichen Optionen einer denkmalgerechten Objektsanierung auf und untersucht die technischen und gestalterischen Möglichkeiten der Grundrissoptimierung und der energetischen Ertüchtigung.

Die am Institut für Denkmalpflege der Bauhaus-Universität in Weimar entstandene Arbeit betritt schwieriges Neuland. Das Themenfeld ist bisher unter der Perspektive des Denkmalschutzes kaum betrachtet worden. Die Arbeit nimmt sich seiner im Grundsätzlichen wie in den schwierigen Einzelaspekten auf höchst kompetente, gründliche und überzeugende Weise an. Zudem ist die für eine Diplomarbeit außergewöhnlich reife Arbeit klar und elegant geschrieben und – wie es sich für eine Abschlussarbeit an einer Architekturfakultät gehört – auch grafisch äußerst ansprechend gestaltet.

▷ **DIPL.-ING. DANIELA ZUPAN, Graz**

**»Urbanistische Ideen im sowjetischen und postsowjetischen Russland am Beispiel Perm«**  
*Diplomarbeit 2012, Magister Philosophie am Institut für Slawistik der Karl-Franzens Universität Graz/Österreich*

Perm ist die östlichste Millionen-Stadt Europas. Sie liegt 1.500 km östlich von Moskau am Fuße des Ural. Über die Industriestadt ist im Westen wenig bekannt; dies hat seinen Grund auch darin, dass sie bis zur politischen Wende 1989 als einer der wichtigsten Standorte der Rüstungsproduktion eine geschlossene Stadt war, zu der westliche Besucher keinen Zugang hatten. Am Beispiel der Stadt Perm beschäftigt sich die Arbeit mit den besonderen stadtpolitischen und städtebaulichen Herausforderungen, de-

nen sich große Städte in der russischen Provinz nach dem Ende der Sowjetunion und dem Zusammenbruch des sozialistischen Wirtschaftssystems stellen mussten. Perm ist auch als Fallbeispiel gewählt worden, weil die Stadt in den letzten Jahren durch ein sehr offensives Stadtmarketing, insbesondere im Kultursektor, über die Grenzen hinweg auf sich aufmerksam gemacht hat.

Als Hintergrund für ihre Fallstudie gibt die Autorin zunächst einen strukturierten Überblick über die Ideen- und Realgeschichte des sozialistischen Städtebaus in der Sowjetunion. Als weiteren Vorlauf setzt sie sich mit den Entwicklungslinien der so genannten „postsozialistischen Stadt“ auseinander, also mit den ökonomischen, sozialen, kulturellen und stadtstrukturellen Auswirkungen, die die plötzlich greifenden, weitgehend unregulierten Marktmechanismen auf die Entwicklung russischer Städte in den letzten zwanzig Jahren hatten. Desweiteren beleuchtet sie die verschiedenen urbanen Strategien, mit denen die russischen Großstädte seither versuchen, sich in der neuen schwierigen Situation zu behaupten.

Sehr informativ ist die Darstellung der in unseren Breiten weithin unbekannteren Stadtgeschichte Perms von ihren Anfängen im frühen 18. Jahrhundert bis heute. In deren Verlauf wechselte die Stadt mehrmals ihren Namen. Sie erlebte enorme Wachstumsschübe, die auf die Expansion des Industriesektors, namentlich der Rüstungsbetriebe, zurückgingen und die einen gewaltigen Ausbau der industriell gefertigten sozialistischen Wohnsiedlungen nach sich zogen. Nach dem Zusammenbruch geriet die Stadt wie alle anderen russischen Städte in eine schwere Krise: Zusammenbruch großer Teile der industriellen Basis, Arbeitslosigkeit und Abwanderung, Kollaps der staatlichen Leistungen. Besonders intensiv und kritisch setzt sich die Arbeit mit den aktuellen stadtpolitischen und städtebaulichen Strategien auseinander, mit denen die Stadt Perm sich in der scharfen Konkurrenz im eigenen Land und im erweiterten europäischen Maßstab behaupten will. Sie zweifelt an der mit zahlreichen Ausstellungen, Festivals sowie The-

ater- und Museumsprojekten lancierten Initiative, das Bild der tristen Industriestadt zugunsten einer weltweiten Kulturmetropole zu verändern; dies sei weder realistisch, noch in der Permer Bürgerschaft verwurzelt, sondern im Sinne einer Top-Down-Strategie durch eine von außen kommende Elite implantiert worden. Ähnlich kritisch fällt ihr Urteil aus über den kürzlich vorgestellten städtebaulichen Masterplan für Perm von KCAP, einem renommierten holländischen Büro. Er empfehle für die zukünftige städtebauliche Entwicklung das Leitbild der Europäischen Stadt, das nun gerade in Perm mit seinem ausgeprägten baulichen Erbe des sozialistischen Wohnbaus unangebracht sei und dessen lokale Bedeutung und Potenziale negiere.

Mit dieser ebenfalls sehr gut geschriebenen und sauber recherchierten Arbeit eröffnet uns die Autorin einen genauen und kritischen Blick auf die aktuelle Situation der Stadtpolitik und des Städtebaus einer russischen Großstadt am Rande Europas. Dies wird ihr möglich durch ihre doppelte Qualifikation als Architektin und Slawistin. Sie kann sich auf die Auswertung der russischsprachigen Literatur und Planungsdokumente ebenso stützen wie auf persönliche Interviews, die sie mit lokalen Experten und Akteuren in deren Muttersprache führen konnte, was ihrer Arbeit in besonderer Weise Tiefe und Gewicht verleiht.